

Three Nightmares

Student Short Stories Inspired by *Das doppelte Lottchen*

CLAIRE TAYLOR JONES

The narratives that appear below are charming and engaging enough to stand without an introduction, but a brief contextualization will make them all the more impressive. At the University of Notre Dame, I taught in Fall 2016 a third-year writing-intensive German language course on the theme of dysfunctional family. I divide the course into two units and devote the first half of the semester to Erich Kästner's classic novel *Das doppelte Lottchen*. Many of the students still are familiar with the plot from having seen *The Parent Trap* as children. Nevertheless, frank discussions about single-parenthood, working parents and child-care, child custody, gender stereotypes and class privilege prepare them for the darker topics broached in the second half of the semester through Anna Maria Schenkel's crime novel *Tannöd* and Michael Haneke's *Das weiße Band*.

The escalation of the themes discussed accompanies an escalation in workload and writing genre. I design this course as a transition from the kind of personal reflection writing that dominates first- and second-year courses to the genre of literary analysis that we expect in the upper levels. In the early writing assignments, the students are primarily asked to write about themselves but in the context of and increasingly in comparison with the novel. For example, in the first assignment they describe their own families in comparison with the single-parent familial structures of the Körner and Palfy households. The frequent writing assignments increase in length and complexity over the course of the semester and require a sequence of increasingly complex grammatical forms, some of which are review from earlier semesters (passive voice) and some of which are new (extended participial modifiers). The first half of the semester and our work on *Das doppelte Lottchen* culminates with an assignment to use the Subjunctive I form in writing the newspaper article which appears in the *Münchener Illustrierte* in the final chapter of the novel.

These three stories were submitted in the fifth week of the semester for a writing assignment using relative clauses. The students had just read the chapter of *Das doppelte Lottchen* that concludes with Lotte's extended nightmare sequence, partially inspired by her first encounter with Irene Gerlach (her father's love interest) at a performance of *Hänsel und Gretel*. The twins fly over a forest to a house made out of bread where they are met by their mother and father, who

threatens to cut in half the twins – now a single girl with half a head of curls and half braids. In class we discussed the aspects of the literary dream drawn from the fairy tale. We then read the passage from *1Kings* 3:16–28 in which Solomon determines a child's true mother by threatening to cut it in half and considered Kästner's purpose in evoking the Judgment of Solomon. The students went home with the extremely open-ended task of recounting a nightmare while using at least five relative clauses. Some of the students recounted dreams of their own, some wrote more abstract essays reflecting on common dream types and their causes, and some gave their imaginations free rein.

The three stories here were the most creative and vibrant of the class. Each of them thematizes nature, albeit in very different ways, and plays with the idea of uncanny bodies supplied by the novel's dream-fusion of the twins. Murray's essay transforms the curious multiplication of the bread loaves in Lotte's dream into a classic horror sequence with swarms of insects. Thomas introduces her narrative as a dark fairy tale and reverses the bodily fusion thematic into a vision of decay and separation. Wu, in contrast, represents this same theme as a terrifying fulfillment of desire while introducing Biblical – and further literary – references of his own. Together these nightmares showcase the productive potential of student creative writing assignments as way to link critical engagement with literature to the students' own realm of – harrowing – experience and imagination.

Christina Murray (University of Notre Dame, Class of 2020)

Die helle Sonne scheint im königsblauen Mittagshimmel. Die Wolken, die normalerweise groß und flaumig sind, ziehen dünn und fein über den Himmel. Dafür erglänzen die Strahlen der Sonne ungehindert auf der Erde, deren Blumen und Bäume sie fröhlich absorbieren. Meine Freundin und ich, die auf einer Wiese spielen, genießen dieses schöne Wetter auch. Wir werfen eine rote Kugel und lachen, als sie mich ins Gesicht schlägt. Ich hebe die Kugel vom Boden auf und werfe sie mit so viel Kraft, dass sie gegen einen Baum hinter meiner Freundin schlägt und 20 Meter weg von uns springt. Mit einem erschrockenen Blick merke ich, dass die Kugel in einem tiefen, schlammigen Teich landen wird. Ich renne nach, aber es ist nutzlos. Hilflos starre ich auf die Kugel, die jetzt ertrunken ist. Meine Freundin brüllt: »Du hast die Kugel geworfen, also musst du sie zurückholen!« Widerwillig trete ich hüfthoch ins braune dichte Wasser ein. Ich habe ein seltsames Gefühl im Bauch, weil die Vögel, die früher ziemlich laut gezwitschert haben, still sind. Obwohl die Sonne scheint, ist die Luft kalt. Plötzlich fühle ich tausend winzige Arme und Beine, die über meine ganze Haut kribbeln. Ich friere und schließe meine Augen, aber das entsetzliche Gefühl geht nicht weg. Als ich meine Augen öffne, entdecke ich die unzähligen Insekten, die auf dem Wasser schweben und über meine Hände kriechen. Es

gibt tausend grausame Insekten, die ich erkenne, wie Spinnen, Tausendfüßler, Ameisen und Stinkwanzen, aber es gibt tausend andere Kriechtiere, die mir als Außerirdische vorkommen. Ein blauer Käfer mit einem einzigen, großen Auge fliegt um meinen Kopf und ins Ohr. Zehn Spinnen, deren Fangzähne ein Zoll lang sind, weben ein Spinnennetz zwischen meine Finger. Als ich an Insekten erstickte, wache ich glücklicherweise auf.

Kalese Thomas (St. Mary's College, Class of 2018)

Es war einmal ein gemütliches Zimmer, das sich in ein dunkles und unangenehmes Verlies verwandelt hat. Die junge Frau, die einen Alptraum erlebte, hat im Schlaf gezuckt und gezittert. Der Alptraum, der so furchterregend war, lief so:

Sie läuft aus dem Feld und blickt hinter sich. Die Pfeile, die ihr nachfliegen, landen fast an ihren Füßen. Sie kann nicht mehr laufen ... nicht viel länger sich verstecken. Die Pfeile zerreißen die Luft.

Es ist Angst in der Luft. Sie presst die Brosche, die ihr von ihrem Geliebten geschenkt wurde, an ihr Herz. Sie kriecht unter einen Dornbusch und streckt den Hals heraus. Auf einmal zerrt sie eine geschrumpfte Hand und hält sie in der Luft, ihr Körper gelähmt! Die geschrumpfte Hand verrät sich als ein brüchiger Körper, der kein erkennbares Gesicht hat. Der Körper zischt: »Ich weiß, was du getan hast!« Sie denkt: *Außer mir war niemand da! Wie könnte er das gesehen haben?*

Der Körper bringt sie näher an sich. Sie kann die aufgesprungene Haut des Körpers riechen. Sie erschauert und fragt sich, wo Paulo stolperte und ob er noch am Leben ist. Der Körper wirft sie und das Letzte, was sie sieht, sind die glasigen schwarzen toten Augen ihres Paulos.

Als sie die Augen öffnet, rinnt die Feuchtigkeit über die Wände des Verlieses wie die Tränen über ihr Gesicht.

Kelvin Menghuan Wu (University of Notre Dame, Class of 2019)

Ich bin in einem Tunnel, in dem alles dunkel ist. Ich kann keinen Ausgang finden, ich stehe an einer Kreuzung von Wegen vieler Richtungen. Ich kann mich daran nicht erinnern, wie es draußen aussieht, obwohl ich eine Minute vorher draußen war. Ich weiß auch nicht, wo genau auf dieser Welt dieser endlose Tunnel liegt oder ob der überhaupt nicht auf unserer Erde liegt. Ich bin von tiefem Grausen umgeben, fühle mich kalt, hungrig und hilflos.

Plötzlich tönt fern ein schwaches Geigerspiel, das halb traurig und halb zauberhaft durch den endlosen Gang des Tunnels sehr langsam widerhallt. Es tönt wieder. Noch einmal. Ich habe herausgefunden, dass der Klang aus der Richtung herabrauscht, die nach oben aufsteigt. Der Geiger wiederholt dieselbe

Melodie mehrfach, als signalisierte der mir. Ich stehe da, ich bin sogar davon auch bewundert, als ob die Melodie etwa schöner und sanfter geworden wäre. Vielleicht soll ich diesem Klang folgen, denke ich. Aber als ich daran denke, bin ich wieder in Zweifel geraten. Wer spielt die Geige? Die Melodie muss von einer Person gespielt worden sein, aber von wem? Welche Art vom Menschen? Ist er jemand Nettes oder Böses? Mir bin ich dieser möglichen Begegnung noch nicht sicher. Zögernd kann ich zu keiner Entscheidung kommen, was zu tun.

In diesem Moment höre ich das Geräusch des fließenden Gewässers aus der Ferne. Es kommt herauf aus einer anderen Richtung, die abwärtsläuft. Ich spüre, dass ich etwas Anderes auch hören kann, das wie fröhliches Gelächter von einem Mädchen oder einer jungen Frau klingt, und das Gelächter vermischt sich mit den Wassergeräuschen harmonisch. Ich bin so froh, weil ich glaube, dass der Ausgang des Tunnels endlich angezeigt wurde! Und wie ich mich darüber freue, dass ein Mensch draußen ist! Ich renne abwärts in diese Richtung, und bin am Ende dieses langen Gangs ins Licht gekommen.

Eine malerische Landschaft steht vor mir: Das Gebirge liegt herum, ich bin ganz am Fuß des Berges an der Grenze des Waldes. Vorne liegt ein Strand und rauscht ein Fluss. Auf dem Strand sitzt genau eine schlanke junge Frau von wunderbarer Schönheit, die nachdenklich in die Ferne blickt. Ihre von der Sonne erleuchteten Haut und Haare glänzen zauberhaft. Sie bemerkt mich, lächelt schön zu mir und sagt sanftmütig: »Also, endlich bist du hierhergekommen!« Sie lässt mich neben ihr liegen. Sie liegt auch neben mir, zierlich lächelnd und wechselnd, legt ihre Kleider ab und wirft sie daneben, enthüllt langsam ihre schönen Formen. Ich betrachte sie mit flammenden Augen.

Plötzlich ertönen aus dem Kirchdorf Gongschläge, und graue Wolken sammeln sich im Himmel. Über dem Gebirge sind tiefe Donnerrollen zu hören. Erschrocken finde ich, dass sich die Frau neben mir in eine Schlange verwandelt hat! Unsere Körper sind sogar auch miteinander verschmolzen. Ich schreie, kreiische, stöhne vor riesigem Schmerz.

Ich bin erwacht. Es ist 2.35 Uhr in der Nacht. Das Büchlein *Das Marmorbild* von Eichendorff liegt ruhig neben meinem Kopf.